

«Haah! der Ring war vergiftet»

TaK: Lessing, die Wahrscheinlichkeit und die Franzosen

Staubte es als ich mich setzte, oder erst später, als Major von Tellheim auftrat? Das Stück, das von der Berliner Tournee im Theater am Kirchplatz zur Aufführung kam, ist bekannt. Ist es auch aktuell? Es beginnt mit dem Diener Just, der kaum eine Minute nach Öffnen des Vorhangs vom Stuhl fällt. Wahrscheinlich, weil er erobert ist, dass der Wirt seinen mittellose gewordenen Herrn auf die Strasse gesetzt hat.

Lessings strenge Forderung nach Wahrscheinlichkeit wurde in jener Szene im Saal des Wirtshauses von der Regie (Boleslaw Barlog) und von der Ausstattung (Hanna Warteneck), die ansonsten geglückt war, nicht beachtet. So sieht kein Saal eines Wirtshauses aus! Kahl, drei Stühle, kein

Tisch, auf den sich der Schlafende stützen könnte. Im freien Raum sitzend, hat Just die Nacht verbracht, nachdem der geschäftstüchtige Wirt das Zimmer finanzkräftigeren Damen vermietet hat.

Ich weiss nicht, was ein Jude ist, aber diese Handbewegungen habe ich im Zusammenhang mit Erzählungen von Juden schon gesehen. Muss das sein, dass der Wirt als Klischee-Jude dargestellt wird? Gewiss, es durfte gelacht werden. Das Lachen bleibt mir — angeblich im Halse — stecken, wenn ich Paul Werner (Friedrich Siemers) preussisch, aber gleichzeitig als Braunhemd auftreten sehe. Ein sympathischer Faschist, der am Schluss die alles dominierende Kammerfrau (pardon: Kammerjungfer) kriegt.

Die sogenannten Nebenrollen

rückten in den Vordergrund: Just (Klaus Dahlen) erhielt Szenenappell, als er seine Ehrlichkeit gegenüber den anderen Bediensteten bewies. Man schätzt die Tugenden, die man selbst nicht besitzt! Aber haben Sie schon mal einen Wegweiser gesehen, der in die Richtung läuft, in die er zeigt? Er war der gutmütige Rüpel und treue Diener seines Herrn, der nicht das Weite sucht, wenn es schlecht geht.

Oscar Sabo als neugieriger und geldgieriger Wirt wurde bereits erwähnt. Immer wachsam, wo was zu holen ist, schmierig, korrupt und händeringend. Der Prototyp des jüdischen Händlers, aber eben ein Typ. Mit Kleinigkeiten erzielte er grossen Publikumserfolg.

Die Kammerjungfer Franziska (Vera Müller) war die eigentliche

Minna (Erika Deutinger) ist auch von der Vorlage her eher bescheiden. Sympathien erweckt sie durch natürliche Schönheit und als Kontrast zu ihrem Verlobten, dem für heutige Begriffe übertrieben edelmütigen, ehrverletzten und heruntergekommenen Major von Tellheim (Joachim Ansorge), der beinahe märtyrerhaft seinen gekränkten Stolz zur Schau trägt. Den Arm in der Schlinge, ein Opfer seines Edelmutts, erduldet er sichtbar standhaft, aber schon verbittert, alle Kränkungen.

Ist das die moderne Adaption des klassischen Stückes, das wegweisend für die deutsche (im Gegensatz zur französischen) Komödie war, dass das verletzte Ehrgefühl als Thema beinahe bis zur Karikatur gezeigt wird, oder ist das eine Projektion, bedingt durch das Unverständnis eines Heutigen für derlei Dinge?

Minna von Barnhelm hat das beachtliche Alter von 213 Jahren. Geliebt, verletzt, beleidigt und enterbt wird heute noch, doch die Autoritäten, vor denen man den Stolz bewahren müsste, sind verschwunden, der König und seine Stellvertreter haben abgedankt. Insofern kann eine Aufführung der Minna (anders als zum Beispiel des Nathan) nur Komödie sein, und damit meine ich Anlass zum Lachen, ohne die umstrittene und noch aktuelle Behauptung, oder aber: historisches Dokument, das sich einige Kürzungen gefallen lassen muss. Als solches war vor allem im vierten Akt der Auftritt des Franzosen Riccaut de la Marlinière (Wolfgang Weiser) interessant, womit den französischen Komödien, wie sie zu Lessings Zeiten vorwiegend gespielt wurden, eins ausgewischt wurde, indem die Turbulenz eines Molière als Zitat in die subtilere Komödie von Lessings Art getragen wurde. Jens Dittmar